



Alles außer Parken

Ein Ort zum Zeitverbringen, Freundetreffen oder um gemütlich etwas zu trinken. Parklets sind Parkplätze für Menschen, nicht für Autos. Über einen Trend aus den USA, der nun langsam nach Europa herüberschwappt.

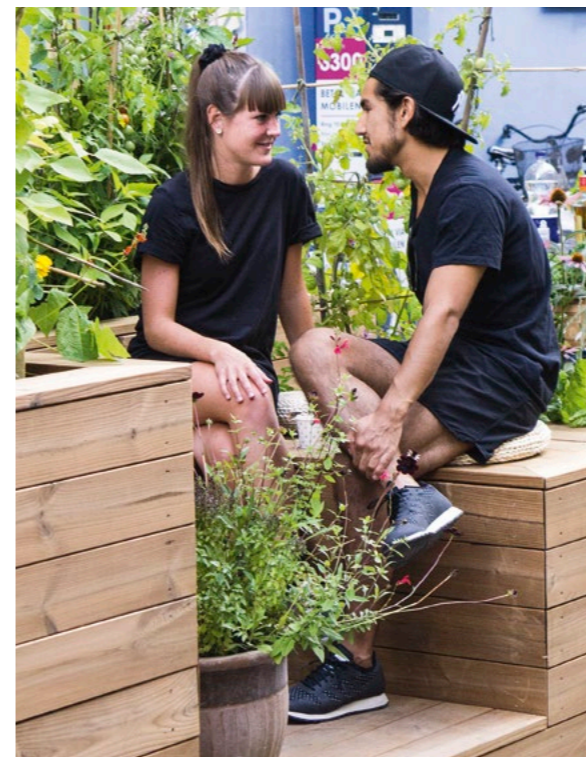
Text: Natalie Diedrichs **Fotos:** Christian Fürthner/ma2i, sous bois/Grätzloase, Hinterland, Naja Viscor/VEGA landskab

Weiß angestrichene Holzpaletten, runde Hocker ohne Lehne, kleine rechteckige Rollrasenflächen, Kräutertöpfe. Nachbarn sitzen zusammen, prostern sich gegenseitig mit einem Bierchen zu. Halten Small Talk mit dem Cafébesitzer nebenan, die Sonne wärmt die Sitzmöbel auf. Rundherum parken Autos dicht hintereinander, bevölkern die Straßenränder und umsäumen das „Parklet“. Eine Oase der Ruhe?

Ein Parklet ist die Erweiterung eines Bürgersteigs, so die gängige Definition. Die Idee ist nicht neu – sie entstand 2010 in San Francisco, wo Parklets seither das Straßenbild prägen. Inzwischen gibt es dort über 40 Stück, weitere 40 sind in Planung. Das Erscheinungsbild der Mini-Erholungszone ist vielfältig: von Sitzgelegenheiten über Blumen- und Kräutergärten bis hin zu Outdoor-Fitnessstudios – der Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt. Einzige Bedingung: alles außer Parken. Außerdem sollen sie in ihrer Philosophie für jeden zugänglich sein. So wie viele innerstädtische Parkplätze sind auch sie Teil des öffentlichen Raums, nur dass dieser eben nicht automatisch den Autofahrern, sondern den Fußgängern gehören soll. Auch Fahrradfahrer profitieren von Parklets – denn häufig bieten sie neben oder anstelle von Sitzmöbeln auch Fahrradständer. In San Francisco gibt es durch die Parklets beispielsweise schon mehr als 300 zusätzliche Abstellplätze fürs Rad.

Urbane Räume ändern sich: Die Parklet-Bewegung zeigt, was man auf Parkflächen machen kann: Feste feiern, Freunde treffen oder neue Begegnungszonen in der Innenstadt schaffen. Dadurch soll die Nachbarschaft im Viertel gestärkt werden. Wenn Autos autonom parken können, entstehen solche freien Flächen

Über Kanada, Mexiko und Brasilien ist der Trend inzwischen auch in Europa angekommen. Während in Vancouver das „Parallel Park“-Parklet sogar schon eine eigene Facebook-Seite besitzt, haben sich in Wien 2014 mehrere Unternehmen aus der Kreativbranche zusammengetan und gemeinsam mit der Stadtverwaltung in den „Gelben Garten“ vor ihrer Haustür aufgestellt. Das farbenfrohe Parklet lud über den Sommer hinweg Fußgänger zum Verweilen ein. Auch wenn der Garten nur temporär blühte, planen die Organisatoren weitere Projekte. In der Fahrrad-Stadt Kopenhagen sorgen viele Parklets für die diebstahlsichere, wettergeschützte und kostenlose Unterbringung von Fahrrädern. Gleichzeitig liegt der Fokus aber auch auf der architektonischen Gestaltung der Miniparks: So rufen viele dänische Designwettbewerbe dazu auf, naturnahe, begrünte Erholungsflächen in der Großstadt zu gestalten.





Schachspielen, gemeinsam kreativ sein – die neuen Flächen lassen sich mannigfaltig nutzen

Autofreie Zonen als Forschungsprojekt

Auch in Deutschland werden herkömmliche Parkplätze mittlerweile kreativ umfunktioniert: Das Reallabor für Mobilitätskultur der Universität Stuttgart stellte in der baden-württembergischen Hauptstadt in diesen Tagen elf Parklets auf. Die autofreien Zonen dienen einem Forschungsprojekt, mit dem die Studenten das Verhalten von Parklet-Nutzern untersuchen wollen. Damit die Parklets nicht sich selbst überlassen sind und so möglicherweise verwittern oder beschädigt werden, haben sogenannte Parklet-Paten immer ein Auge auf die umgestalteten Parkboxen. Die Ehrenamtlichen arbeiten meist in unmittelbarer Nähe, beispielsweise im ansässigen Kosmetiksalon oder im Café direkt nebenan. So können ihre Kunden und Gäste nun den zusätzlichen Platz nutzen, um bei Sonnenschein ein Stück Kuchen oder einen Kaffee im Freien zu genießen. Bis Mitte September soll das Experiment noch dauern – so lange bleiben die Parklets in der Stadt stehen.

Doch nicht alle freuen sich über den neu gewonnenen Raum für Fußgänger: Viele fragen nach dem Sinn des Projektes, wo doch der Parkraum in Großstädten sowieso schon recht knapp ist. Elf fehlende Parkplätze vereinfachen die Suche nach einem Stellplatz nicht gerade. Manch ein Anwohner ärgert sich, Autofahrer fühlen sich von den Studenten aufs Korn genommen. „Wir sind nicht per se gegen Autos“, hält Basil Salomon Heufenstein, Initiator des Stuttgarter Projekts, dagegen. „Es geht uns darum herauszufinden, was passiert, wenn wir neu gewonnenen Raum in der Stadt effizient nutzen können.“

Es wird vermutlich nicht mehr lange dauern, bis sich die Autos selbst ihre Parkplätze suchen und sich an gebündelten Flächen wie Parkhäusern oder gesonderten Parkflächen abstellen. Unternehmen wie Bosch haben bereits für 2018 erste Pilotprojekte geplant. Experten gehen davon aus, dass sich damit und durch die vermehrte Nutzung von innovativen Mobilitätskonzepten wie Carsharing und Co. mindestens ein Drittel des jetzigen Parkraums einsparen lassen. „Was machen wir dann mit dem Platz?“, fragt Heufenstein. Grüne Miniparks, Ladestationen für Elektroräder, WLAN-Zonen oder sogar kleine asiatische Yoga-Gärten wären somit denkbar.

Trotz aller Kritik wollen sich die Parklet-Pioniere nicht von dem Projekt abbringen lassen. Vielmehr hoffen sie, dass sich bald auch Nachahmer in anderen Städten finden. So könnten Parklets zu neuen Mikrozentren in Großstädten werden, auf denen mehrere Generationen zusammenfinden, um ein paar schöne Momente zu verbringen. Und auch wenn sich so manch ein Autofahrer über die neue Raumnutzung beschwert – sobald er aus seinem Fahrzeug aussteigt, ist er ebenfalls Fußgänger. ©

Was braucht man mehr, um glücklich zu sein? Rasen, Liegestuhl, Kaffee. Das Auto hier einmal im Hintergrund



Auch beliebt: ein Parklet – hier in der Stuttgarter Innenstadt – als Treffpunkt direkt vor einem Geschäft